

„Ich war eine Ausnahmefrau“

Zum 100. Geburtstag von Simone de Beauvoir

Medard Ritzenhofen*

» So klar und unmissverständlich wie sie als engagierte Intellektuelle Position bezog, hat Simone de Beauvoir ihre Biographie in zwei Sätzen pointiert: „Mein wichtigstes Werk ist mein Leben“ und „Das hervorragende Erlebnis meines Lebens ist die Begegnung mit Sartre“.

Früh kam in ihr das leidenschaftliche Bedürfnis auf, Gedanken und Gefühle aufs Papier zu bringen: „*Schreiben war in meinen Augen eine Berufung, es war ein Heil, es war ein Ersatz für Gott*“, bekannte Simone de Beauvoir im Rückblick. Den sehnlichen Wunsch, Schriftstellerin zu werden, erfüllte sie mit einem bestechenden literarischen Werk, dessen Romane und Essays, Artikel und Briefe für großes Aufsehen sorgten, nicht selten sogar gewaltigen Anstoß erregten. Über die Literatur aber hat die unangepasste ‘femme de lettres’ das Leben nicht vergessen. Sie zog sich nicht in ihre Schreibstube, sprich in die Cafés von Saint-Germain-des-Prés zurück, sondern stellte sich den Herausforderungen der Gesellschaft, suchte die Auseinandersetzung und vertrat ihre Überzeugung auf der Straße, wo sie sich auch mit 60 Jahren nicht zu schade war, Flugblätter zu verteilen. Lieferten die politischen Dramen ihrer Zeit, wie deutsche Besatzung und Résistance, Kommunismus und Kolonialismus zunächst den Stoff für ihre stark autobiographisch geprägte Prosa, so profilierte sich die anfängliche „Tochter aus gutem Hause“ als streitbare Rebellin, die die Aufbrüche der französischen Nachkriegsgesellschaft intonierte. Indem sie zugleich konsequent ihre eigenen Erfahrungen zu Literatur machte, setzte sie als Memoirenschreiberin neue Maßstäbe. So gesehen bilden Leben und Werk bei Simone de Beauvoir eine exemplarische Einheit, wobei sie es auch verstand, ihr Leben als Werk in Szene zu setzen.

Dessen Höhepunkt markierte 1949 ihre bahnbrechende Studie „*Le Deuxième sexe*“ („Das andere Geschlecht“), die sehr rasch zur Bibel des egalitären Feminismus avancierte, und Simone de Beauvoir zur Ikone der modernen Frauenbewegung machte.

Simones notwendige Hälfte

Es ist eine besondere Ironie, dass man diese selbstbewusste Patronin weiblicher Emanzipation nicht in den Blick nehmen kann, ohne dass sich ein Mann in ihr Lebensbild drängt. Simone de Beauvoir lässt sich ohne Jean-Paul Sartre nicht denken. Mehr noch: Sartre ist Simones notwendige Hälfte. Dass sie sich nicht scheute, die geistige Überlegenheit ihres Gefährten freimütig einzugestehen, spricht für ihr Selbstbewusstsein. Wobei es eine weitere Ironie ist, dass Sartres Theorien heute längst ad acta gelegt sind, während Beauvoirs Bedeutung für den Feminismus unbestritten bleibt. Doch wenn heute von



* Medard Ritzenhofen lebt als freier Journalist in Straßburg.

dem intellektuellen Jahrhundertpaar die Rede ist, geht es ohnehin weniger um dessen Schriften als um ein Zusammenleben, das allen Konventionen spottete. Die freie Liebe, die die Studentenbewegung 1968 lautstark propagierte, probten Sartre und Beauvoir bereits 1929 mit ihrem Pakt, der Treue ohne sexuelle Bindung besiegelte. Die gegenseitige absolute Aufrichtigkeit (Sartre) sollte die Grundbedingung einer außergewöhnlichen Osmose (Beauvoir) werden, die noch über den Tod Sartres im Jahr 1980 hinausging. Im Jahr darauf verarbeitete Simone de Beauvoir ihre Trauer über den Verlust ihres Lebenspartners mit einer autobiographischen „Zeremonie des Abschieds“, in dem sie den Mythos des singulären Paares, das in einer freien und doch symbiotischen Beziehung lebte, endgültig fest-schrieb.

Überhaupt hat Simone de Beauvoir mit ihrem mehrbändigen Memoirenwerk („Memoiren einer Tochter aus gutem Hause“, „In den besten Jahren“, „Der Lauf der Dinge“, „Alles in allem“) die unangefochtene Deutungshoheit nicht nur über ihr Leben, sondern auch über dasjenige Sartres gewonnen. Wer immer später über das legendäre Paar schreibt, kommt an ihren oftmals bis ins kleinste Detail erzählten Lebenserinnerungen nicht vorbei.

Das gilt auch für die jetzt auf Deutsch vorliegende 500-Seiten-Duographie „Tête-à-tête. Leben und Lieben von Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre“ von Hazel Rowley. Alles was die amerikanische Autorin dort über das Jahrhundertpaar zum Besten gibt, lässt sich bei Simone de Beauvoir aus erster Hand nachlesen. Dank ihrer in 30 Sprachen übersetzten Memoiren (in Deutschland in der populären rororo-Taschenbuchreihe) war alle Welt darüber unterrichtet, wie sich mit dem Philosophen der Freiheit und der Pionierin des Feminismus „zwei vom selben Schlag“ getroffen hatten, die neue Wege eines

radikalen Lebens beschritten. Dass das ehe- und kinderlose Modellpaar, das sich zeitlebens siezte, dabei über Leichen ging, zeigt bereits Beauvoirs erster hart an der Wirklichkeit entlang geschriebener Roman „L'invitée“. In ihm verarbeitet die Autorin die harte Schule der variablen Partnerwahl auf grausame Weise: Eine blutjunge Frau, die sich in die Liebes- und Arbeitsbeziehung eines Theaterregisseurs und einer angehenden Schriftstellerin drängt, wird von letzterer kaltblütig ermordet. Für die Dramaturgie des Romans ist dessen gewaltsames Ende keineswegs zwingend. Für das literarische Alter Ego der Autorin war die symbolische Tötung der Rivalin, die durch das Öffnen eines Gashahns erfolgte, ein Akt der Souveränität und bedingungslosen Freiheit. Der erste so genannte existentialistische Roman fand 1942 in der Presse und beim Publikum begeisterte Aufnahme.

Dass Eifersucht, Gefühlskälte und Intrigenlust sich nicht nur im fiktional überhöhten Leben des unkonformistischen Vorzeigepaares abspielten, erfuhr die Öffentlichkeit aus dessen posthum veröffentlichtem Briefwechsel. Dass der brillianteste Intellektuelle seiner Zeit ein penetranter Voyeur sein konnte, nahm man noch als Kavaliersde-

likt eines manischen Libertins zur Kenntnis. Die 1990 – vier Jahre nach dem Tod der Absenderin – veröffentlichten Briefe Beauvoirs an Sartre aber riefen angesichts der perfiden Komplizenschaft der beiden Herzensbrecher umgehend den Vergleich mit dem Roman „Gefährliche Liebschaften“ von Choderlos de Laclos auf den Plan.

Doch: Moderne Legenden brauchen das Laster. Gutmenschen schreiben nur noch selten Geschichte. Und so trug die offenerzige Immoralität der notorischen Tabubrecher das ihre zum Mythos des Duos bei.



Studien jenseits der Klischees

So gerne die Nachwelt Simone de Beauvoir in der Rolle des „charmanten Castor“ (Biber) wahrnimmt, als der sie von Sartre angeredet wurde, so unvollständig bleibt diese Perspektive. Es ist das



Verdienst von zwei deutschen Publizistinnen, Simone de Beauvoir zu ihrem 100. Geburtstag am 9. Januar 2008 als souveräne Denkerin zu würdigen, die das von der Klatschpresse kolportierte Bild von der „grande Sartreuse“ ad absurdum führt. Jenseits der gängigen bio-

graphischen Klischees hat Ingrid Galster eine profunde Studie über „Beauvoir dans tous ses états“ vorgelegt. Direkt in französischer Sprache geschrieben, beleuchtet der Band der an der Universität Paderborn lehrenden Wissenschaftlerin Facetten eines Werkes, die, wie stilistische oder philosophische Kriterien, häufig vernachlässigt wurden.

Dass Alice Schwarzer Simone de Beauvoir zu deren Jubiläum gleich zwei Bücher gewidmet hat, erstaunt kaum. Ist doch Deutschlands bekannteste Feministin maßgeblich von ihrem großen französischen Vorbild beeinflusst worden, dem sie sich in respektvoller Kollegialität verbunden weiß. Umso weniger kann die 65-jährige Chefin der Frauenzeitung *Emma* nachvollziehen, dass „die bedeutendste feministische Theoretikerin des 20. Jahrhunderts“ in Vergessenheit geraten ist. Sowohl gegen die Mystifizierung einer „neuen Weiblichkeit“ als auch gegen die alle Geschlechtsunterschiede leugnenden Gendertheorien hält Schwarzer die Fahne des klassischen Feminismus à la Beauvoir hoch. Dieser beruht nach wie vor auf „uneingeschränkt gleichen Chancen, Rechten und Pflichten für Frauen wie Männer; sowie der Infragestellung des herrschenden männlichen Prinzips“. Was heute wenig spektakulär klingt, schlug 1971 hohe Wellen, als es um das Recht auf legale Ab-

treibung ging. Simone de Beauvoir war die Mentorin einer feministischen Kampagne, die in dem im *Nouvel Observateur* vom 5. April veröffentlichten „Manifest der 343“ gipfelte. Darin bekannten ebenso viele teils prominente Frauen, in ihrem Leben bereits einen Schwangerschaftsabbruch vollzogen zu haben. Unter ihnen war auch Alice Schwarzer, die die Selbstbeziehungskampagne umgehend nach Deutschland importierte. Zwei Monate später sorgte dort *Der Stern* mit seiner provozierenden Titelzeile „Wir haben abgetrieben“ für einen Skandal. 374 Frauen hatten unterschrieben. In Frankreich wurde die Abtreibung 1975 legalisiert, nachdem deren Gegner vergeblich den Verfassungsrat angerufen hatten. In Deutschland erklärte das Bundesverfassungsgericht 1993, Abtreibung sei grundsätzlich rechtswidrig, bleibe jedoch straffrei, wenn sie binnen der ersten zwölf Schwangerschaftswochen vorgenommen werde.

Beauvoir hatte schon in ihrem 1949 erschienenen theoretischen Hauptwerk „Le Deuxième sexe“ das Verbot der Abtreibung abgelehnt. Nicht, weil sie zu einer solchen ermutigen wollte, sondern um gegen die unwürdigen und medizinisch oft fragwürdigen Bedingungen illegaler Schwangerschaftsabbrüche zu protestieren. Die zentrale Intention des historisch, philosophisch und psychologisch weit ausgreifenden Buches ist es, Frauen aus dem traditionellen, ihnen von den Männern oktroyierten Rollenverständnis zu befreien. Genau darauf hebt auch der bekannteste Satz ab, den die Beauvoir je zu Papier gebracht hat:

„Man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht.“ In diesem kurzen Satz, der längst zum geflügelten Wort geworden ist, resümiert Simone de Beauvoir die anthropologische, kulturelle und soziale Entwicklung der anderen Hälfte der Menschheit.



So geläufig dieser Satz wie auch der Titel „Das andere Geschlecht“ geblieben sind, das Buch selbst wird kaum noch gelesen. Es ist ein sperriges Grundlagenwerk, das wissenschaftlichen Ansprüchen nur bedingt genügt. Der Skandal, den das Buch bei seiner Erstveröffentlichung auslöste, ist heute in besserer Erinnerung als dessen Inhalte. Die bürgerliche Rechte schäumte vor Wut. Albert Camus, immerhin zu diesem Zeitpunkt noch ein guter Freund, fühlte sich in seiner Mannesehre verletzt. Der katholische Schriftsteller François Mauriac, der drei Jahre später den Literaturnobelpreis erhalten sollte, zielte tief unter die Gürtellinie und sein Niveau als er verlauten ließ, nun wisse er alles über die Vagina der Autorin. Es war die Zeit, als Konventionen noch Gesetz waren und man sich mit dem Brechen von Tabus unsterblich machen konnte.

Der Ruhm der Feministin ist jedoch nur die eine Seite der Beauvoir, ihr Rang als Schriftstellerin die andere. „*Schreiben war die große Angelegenheit meines Lebens*“, war von ihr immer wieder zu

hören. Diese lebenslange Ambition fand bereits 1954 höchste literarische Anerkennung, als ihr Roman „Die Mandarins von Paris“ mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet wurde. Der Schlüsselroman der intellektuellen Pariser Nachkriegsszene war ein Riesenerfolg beim Publikum. Denn es war überzeugt, in dem Personal der geistesaristokratischen ‘illusions perdues’ Jean-Paul Sartre, Albert Camus, Arthur Koestler, die Autorin selbst sowie deren amerikanischen Kollegen und Liebhaber Nelson Algren zu erkennen. Simone de Beauvoir ihrerseits hat sich vehement gegen die Etikettierung eines Schlüsselromans verwahrt.

Selbst im Augenblick ihres größten populären Erfolges fühlte sie sich missverstanden und bestand auf ihrer eigenen Deutung. Unangepasstheit war ihr Lebenselixier. Nur in einer Hinsicht dürfte sich Simone de Beauvoir seit jeher und bis heute in Übereinstimmung mit der herrschenden Meinung befinden. In einem Gespräch mit Alice Schwarzer 1976 bekannte sie: „*Ich war eine Ausnahmefrau.*“



Aktuelle Literatur:

- Ingrid Galster: Beauvoir dans tous ses états. Tallandier, Paris 2007.
- Hazel Rowley: Tête-à-tête. Leben und Lieben von Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre. Aus dem Englischen von Michel Haupt. Parthas, Berlin 2007
- Alice Schwarzer: Simone de Beauvoir. Ein Lesebuch mit Bildern. Rowohlt, Berlin 2007.
- Alice Schwarzer: Simone de Beauvoir. Weggefährtinnen im Gespräch. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2007.
- Monika Pelz: Simone de Beauvoir. Basisbiographie. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2007.